

SKULPTURALE ARCHITEKTUR IN BAD NAUHEIM

DIE BAUTEN VON
JOHANNES PETER HÖLZINGER

Weiterführende Literatur:

- Johannes Peter Hölzinger
Haus in Bad Nauheim
1998 Edition Axel Menges,
Stuttgart/London
ISBN 978-3-930698-53-0
- Johannes Peter Hölzinger
*Psychodynamische
Raumstrukturen*
Ein Werkbuch
2012 Edition Axel Menges,
Stuttgart/London
ISBN 978-3-936681-61-1

Die Modelle von
Johannes Peter Hölzinger
im Archiv des DAM:
<http://archiv.dam-online.de>
„Hölzinger“

Mit freundlicher Unterstützung von



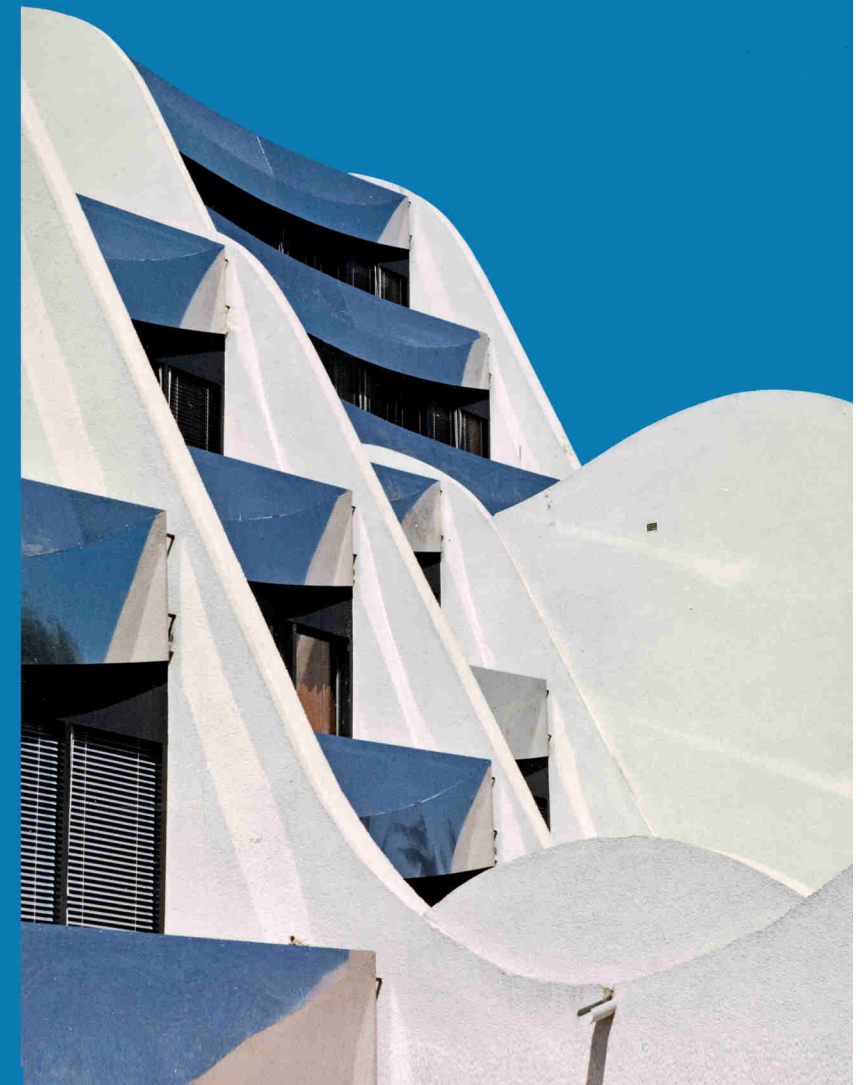
BAD NAUHEIM
Die Gesundheitsstadt

Bad Nauheim Stadtmarketing und Tourismus GmbH
In den Kolonnaden 1, 61231 Bad Nauheim
T 96932 92 992-0

E info@bad-nauheim.de / www.bad-nauheim.de

DAM DEUTSCHES
ARCHITEKTURMUSEUM

Deutsches Architekturmuseum (DAM)

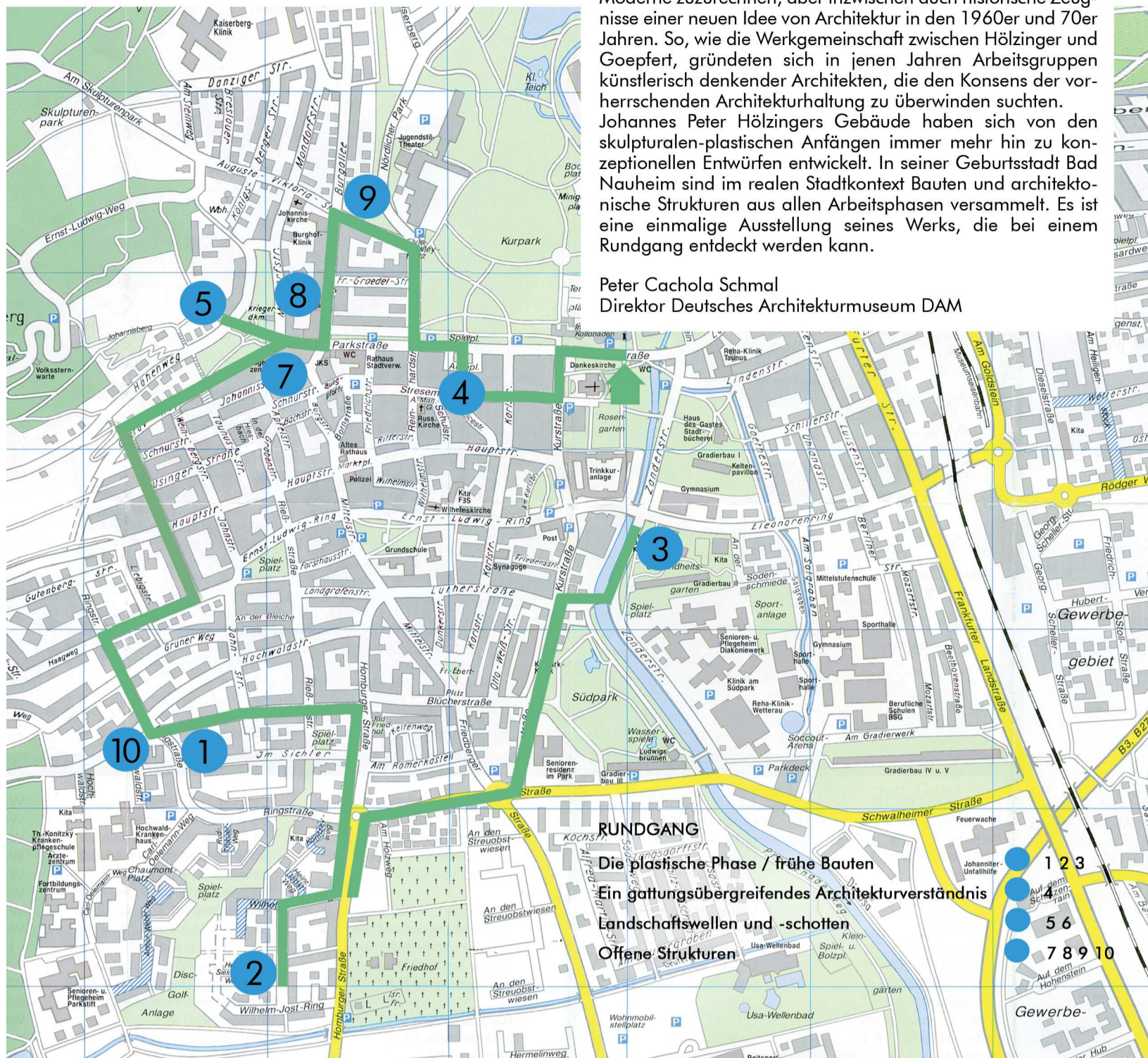


SKULPTURALE ARCHITEKTUR

DIE BAUTEN VON JOHANNES PETER HÖLZINGER IN BAD NAUHEIM

Johannes Peter Hölzinger hat sein umfangreiches Werkarchiv aus Plänen, Fotografien und Modellen dem Deutschen Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt am Main übergeben. Der Bestand an Modellen ist aufgearbeitet und schon im digitalen Archiv zu finden, die Planrollen sind durchgesehen, die Entwurfsmappen harren noch der Aufarbeitung. Schon 2012/13 haben wir aus diesem Bestand eine breit angelegte Ausstellung im DAM gezeigt und dazu ein Werkbuch mit Projektdarstellungen und weiterführenden Essays veröffentlicht. Gerd Weiß, der damalige Präsident des Hessischen Landesamtes für Denkmalpflege, überschrieb seinen Beitrag beziehungsweise mit der Frage »Wie alt muß ein Denkmal sein?«. Johannes Peter Hölzingers Bauten sind eindeutig der Moderne zuzurechnen, aber inzwischen auch historische Zeugnisse einer neuen Idee von Architektur in den 1960er und 70er Jahren. So, wie die Werkgemeinschaft zwischen Hölzinger und Goepfert, gründeten sich in jenen Jahren Arbeitsgruppen künstlerisch denkender Architekten, die den Konsens der vorherrschenden Architekturhaltung zu überwinden suchten. Johannes Peter Hölzingers Gebäude haben sich von den skulpturalen-plastischen Anfängen immer mehr hin zu konzeptionellen Entwurfsentwürfen entwickelt. In seiner Geburtsstadt Bad Nauheim sind im realen Stadtkontext Bauten und architektonische Strukturen aus allen Arbeitsphasen versammelt. Es ist eine einmalige Ausstellung seines Werks, die bei einem Rundgang entdeckt werden kann.

Peter Cachola Schmal
Direktor Deutsches Architekturmuseum DAM



RUNDGANG
Die plastische Phase / frühe Bauten
Ein gattungsübergreifendes Architekturverständnis
Landschaftswellen und -schotten
Offene Strukturen

6
↓
Friedberg

Die plastische Phase / frühe Bauten
Ende der 1950er Jahre, mit gerade einmal 22 Jahren, realisierte Johannes Peter Hölzinger seine ersten Wohnhäuser in Bad Nauheim. Inzwischen sind diese Gebäude als Einzel-Kulturdenkmäler geschützt. Offensichtlich ist der damals starke Einfluss der plastisch durchgeformten, körperhaften Architektur des späten Le Corbusier. Die Gebäude sind Kompositionen aus kräftigen Volumina, Wandscheiben und tiefen Einschnitten. Das Wechselspiel von belichteten und verschatteten Flächen belebt die Baukörper.



Foto: Annemarie Grafe-Gierke



Foto: Jürgen Wegener



Foto: Annemarie Grafe-Gierke

Haus Gabelsbergerstraße 24, 1958–60

1

Das Haus sollte ein ungestörtes Wohnen hin zum Garten auf der Südseite erlauben, nur der kleine Terrier der Bauherrin sollte das Geschehen auf der Straße beobachten können. Präsent zur Straße hin ist der Treppenturm des Hauses. Das Obergeschoss ist die Hauptwohnebene, hinter der Wandscheibe befindet sich eine durchgehende, mehrere Räume verbindende Schrankwand mit einer kleinen Öffnung für den Ausguck des Hundes. Die tief eingeschnittenen Fensterschlitze haben eine den Tagesverlauf abstrakt interpretierende farbige Kunstverglasung.



Foto: Jürgen Wegener

Haus Hängelstraße 5, 1958–62

2

Das Haus entstand auf einem damals freien Hügel außerhalb der Stadt. Das bewusst mit einer rauen Schalung betonierte Obergeschoss mit den Schlafräumen und Bädern steht auf Stützen, abgelöst von den Mauerwerksscheiben des Erdgeschosses. Auch bei diesem Haus bildet die gerundete Form des Treppenhauses die visuelle Mitte der Gebäudekomposition. Die umlaufenden Bandfenster im Obergeschoss sind ein Element der klassischen Moderne.



Foto: Jürgen Wegener



Foto: H.A.M. Hölzinger

Umbau des Chorraums der Pfarrkirche St. Bonifatius, Zanderstraße 13, 1968/69

3

Die Umgestaltung des Chorraums der 1904/05 erbauten katholischen Kirche erfolgte im Sinne einer Teilhabe der Gemeinde, entsprechend der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils. Aus der Halbform des gotischen Spitzbogens sind die Auskehlungen der Elemente, aus denen sich der Altar, die Tabernakel-Stele und die Ambonen zusammensetzen, abgeleitet. Der Altar als Mittelpunkt wird durch die Einbeziehung der Figurengruppen, die ehemals auf Podesten standen, betont. Als Halbreiefs in die Chorwand eingelassen, umgeben sie jetzt als »imaginäre Gemeinde«, zusammen mit der konkreten Gemeinde, den Altar.

Ein gattungsübergreifendes Architekturverständnis

Die »Planungsgemeinschaft für neue Formen der Umwelt« wurde 1965 gegründet, um die damals engen Grenzen der Kunstgattungen zu überwinden. Entsprechend sind in Johannes Peter Hölzingers Projekten architektonische und skulpturale Elemente eng miteinander verwoben. So entstanden immer wieder auch Entwürfe für öffentliche Bereiche, bis hin zu Konzepten für eine Stadt- und Landschaftsraum umfassende Gesamtgestaltung.



Foto: H.A.M. Hölzinger

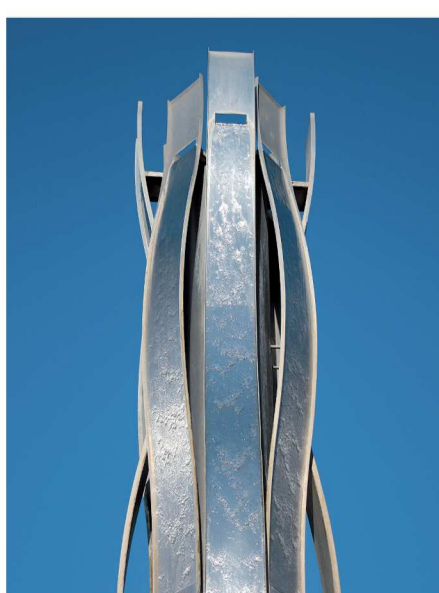


Foto: Johannes Peter Hölzinger

Wasserstele an der Ecke Alice-/Stresemannstraße (1978/79)

4

Die acht Meter hohe Stele wird aus sechs gebündelten, wellenförmigen Edelstahlbahnen gebildet. Die Wellenform gehört in den Arbeiten Hölzingers neben dem Winkel, der Halbschale und der Spirale zu den Grundformen der Gestaltung. Das entlang der glänzend polierten Oberfläche fließende Wasser erzeugt eine flirrende Lichtkollimation. Die Stele in der Stadtmitte war als Ausgangspunkt eines Koordinatensystems vom Kurpark mit dem Sprudelhof bis zur Trinkuranlage und den Salinen gedacht.

Landschaftswellen und -schotten

Die örtliche Topografie der weiten Ebene der Wetterau und die Fassung durch die sanft auslaufenden Hänge von Taunus und Vogelsberg ist ein konstantes Thema in den Kunstobjekten und Gebäuden von Johannes Peter Hölzinger.

Bei der Schottenbauweise übernehmen nebeneinander gesetzte Betonwandscheiben sowohl eine statisch tragende als auch eine räumlich gliedernde Funktion. Indem die Wandscheiben in einer welligen Kontur über das Niveau der Flachdachflächen hinausragen entstehen »Landschaftsschotten«, deren Umrisslinie in abstrakter Form zu den charakteristischen Elementen des umgebenden Landschaftsraums vermittelt. Die Gebäudekontur und die Grenze des Raumvolumens sind damit nicht mehr identisch.



Foto: Rolf Sachse



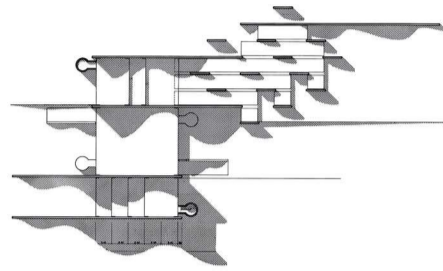
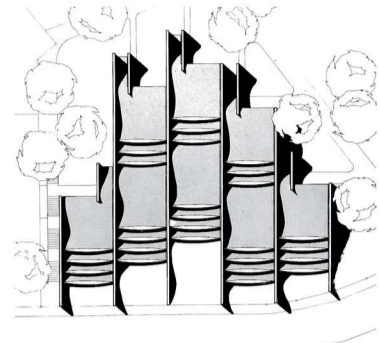
Foto: Akinbode Akinbiyi

Wohnbebauung Höhenweg 11, 1969–72

5

Das konstruktive System tragender, auf die Hangschräge gesetzter wellenförmiger Landschaftsschotten und frei dazwischen gespannten Ebenen ermöglichte den Käufern, ihren Wohnungsgrundriss selbst zu bestimmen, von 1-, 2- und 3-Zimmer-Wohnungen bis zur Verbindung von zwei übereinander liegenden Etagen. Heute – 50 Jahre später – sind solch offene Grundrisse als »Loftwohnungen« charakteristisch für differenzierte Gebäudekonzepte.

Die in der Wellenfrequenz zueinander verschobenen Schotten bieten den Passanten im Vorbeigehen ein im Ablauf wechselndes kinetisches Erlebnis.



Ev. Gemeindezentrum Friedberg-West, Wintersteinstraße 39, Friedberg, 1969–83

6

Auch das Gemeindezentrum ist aus der Grundstruktur einer Welle und dem Konturverlauf des Landschaftshintergrunds entwickelt. Dem Entwurf lag eine Gliederung in drei Ost-West orientierte Streifen zugrunde: Kindergarten mit Wohnungen für Kindergärtnerinnen, Gemeindesaal mit Jugendräumen und schließlich das Pfarrhaus. Der Gemeindesaal wurde abweichend davon in einer »Erdwelle« realisiert, der letzte Bauabschnitt, das Pfarrhaus im Süden, wurde nicht ausgeführt.

Die bauliche Grundstruktur sind auch hier tragende Landschaftsschotten aus Leichtbeton. Die Decken und Böden sind dazwischen gespannt und ermöglichten einen flexiblen Ausbau.

Offene Strukturen

Bei einem konventionellen Gebäude bildet die Fassade die Ansicht und Hülle, sie markiert die Grenzlinie zwischen innen und außen. Mit der Verabschiedung von einer körperhaften Architektur Mitte der 1970er Jahre entfernt sich Johannes Peter Hölzinger von diesem Prinzip.

Seine Gebäude werden stattdessen aus einer Gruppierung von lediglich raummarkierenden, voneinander getrennt angeordneten, geometrischen Elementen in Gestalt von winkel- und halbschalenförmigen Wandscheiben gebildet. Durchlässige Öffnungen für Türen und Fenster kommen zwar faktisch, nicht aber als gestalterisches Prinzip vor, die Gebäude verkörpern eine »offene Struktur«



Foto: Dieter Leistner

Gustav-Kayser-Straße 4, 1975–77

7

Sein ehemaliges Wohnhaus ist das Hauptwerk des architektonisch-skulpturalen Schaffens von Johannes Peter Hölzinger. Auf den ersten Blick wirkt das Gebäude verschlossen und abweisend. Das immer auch Offenheit symbolisierende Element der Fenster (zumindest im konventionellen Sinn) scheint zu fehlen.

Tatsächlich aber ist das Haus, ganz im Gegenteil, eine leichte Komposition aus vertikalen winkel- und bogenförmigen Wandscheiben, durch deren Zwischenräume das Licht tief in das Innere flutet. Das Prinzip der vertikalen Wandscheiben ist auch innen konsequent fortgesetzt: Die Türen sind raumhohe Elemente, links und rechts daneben befinden sich ebenfalls raumhohe verglaste Zwischenräume. Abhängig vom Sonnenstand und der Etage des Hauses entsteht ein permanenter Wechsel der Beleuchtungssituation. Durch die gewölbten Wandscheiben wird der Helligkeitsverlauf weich moduliert.

In der obersten Etage, auf der nach Südosten ausgerichteten strahlend weißen Innenterrasse mit weißem Marmorboden, wirkt das Haus im Sommer mehr wie ein Turmbau an einer Mittelmeerküste als ein Wohnhaus am Taunushang.

Das Haus ist auch eine Absage an die in den 1970er Jahren vorherrschende funktionalistische Grundrissgestaltung. Bis auf die notwendig determinierten Bereiche für die Sanitärräume und die Küche ist die prinzipielle Funktion der einzelnen Innenräume unbestimmt. Heute bestätigt sich das Konzept der nutzungsoffenen Innenräume. Das Gebäude ist inzwischen Sitz einer Planungsgesellschaft.

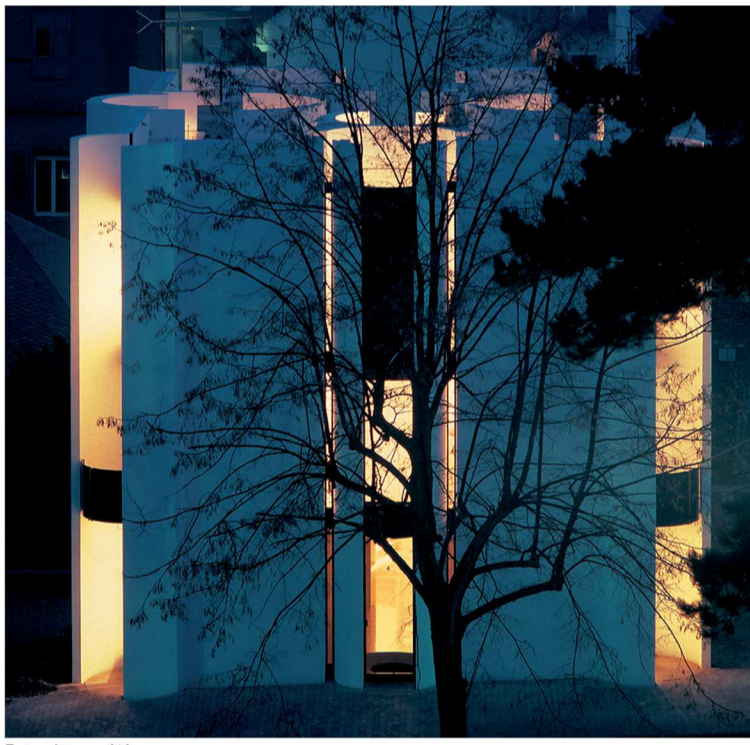


Foto: Jürgen Wegener

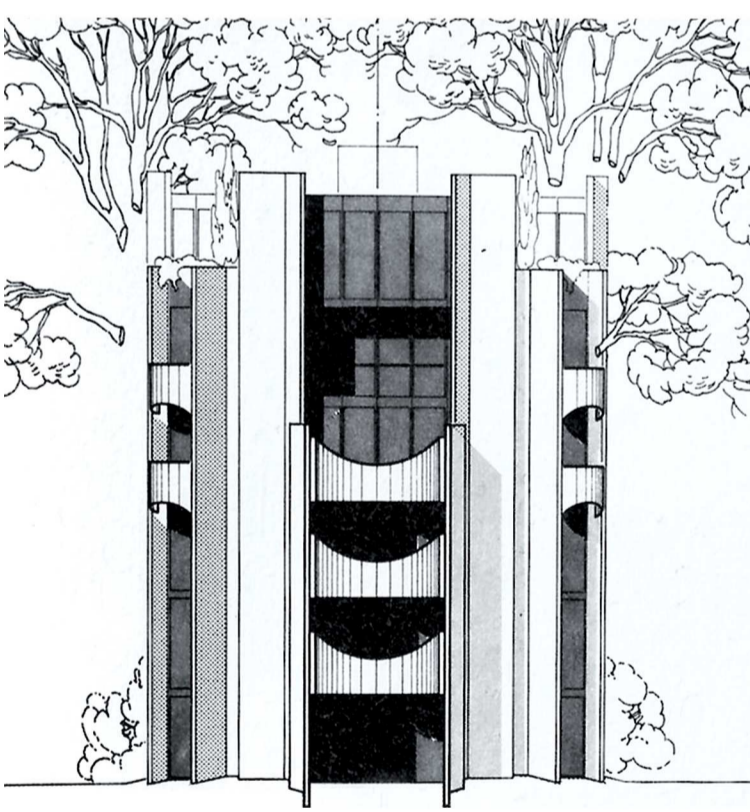
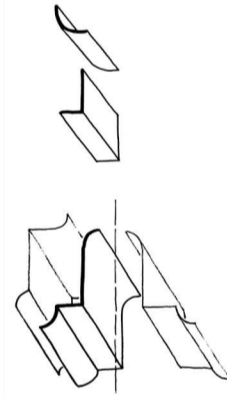
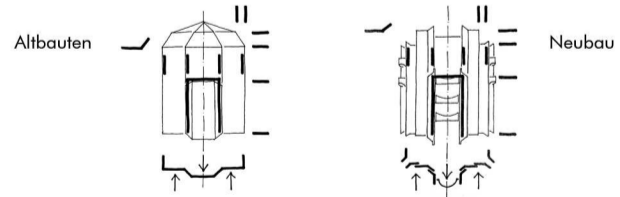


Foto: Johannes Peter Hölzinger



Stadtvilla Burgallee 6, 1978–82

8

Die umgebenden Villen wurden in der Breite und Höhe des Baukörpers aufgenommen. Typische plastische Elemente der historischen Bauten, wie betonte Ecken, Mittelrisalit oder Erker werden durch die räumliche Formung der vertikalen Winkel- und Halbschalenelemente abstrahiert aufgenommen.



Foto: Johannes Peter Hölzinger

Wohnbebauung Auguste-Viktoria-Straße 1, 1979-81

9

Auch diesem Entwurf ging eine Analyse der Nachbarbebauung voraus, die durch die Übernahme von Baufuchten und -höhen sowie die Verwendung vorgefundener Architekturelemente wie Balkon, Erker und Turm eine Einbindung in den städtebaulichen Kontext ermöglichte. Charakteristisch ist auch der Wechsel von unbunten, weißen Wandscheiben im Kontrast zu den dunklen, würdigen- und Fenstererelementen.

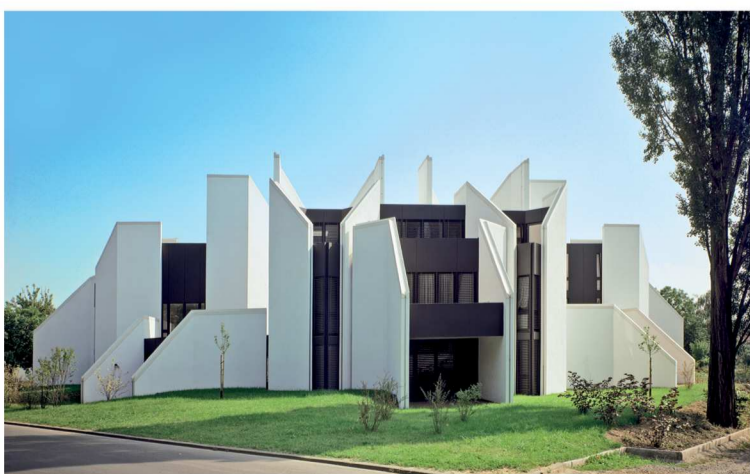


Foto: Robert Häusser

Wohnanlage Hochwaldstraße 44, 1979-83

10

Ein Feld aus vertikalen Elementen bestimmt auch die Gestalt dieser freistehenden Wohnanlage. Hier sind es 56 im gleichen Winkel gefaltete, nach oben abgeschrägte Höhen gestaffelt. Die Winkellelemente sind in vier unterschiedlichen Höhen gestaffelt, auf einem axialsymmetrischen kristallinen Grundriss angeordnet und bilden die Grundstruktur für den Einbau der Wohneinheiten.

Zwischen Gruppen in paarweise gespiegelten Wandelementen sind die fünfzehn Wohnungen eingespannt. Die gefalteten Wandscheiben schaffen eine Blickregie nach aussen und zugleich ein hohes Maß an Privatheit. Aus dem Aufbau ergeben sich in jeder Etage unterschiedliche Wohnungsgrundrisse. Jeder Wohnung sind Terrassenflächen zugeordnet. Über den zentralen Hof oder die Tiefgarage mit den Einstellplätzen und den Kellern erreicht jeder Bewohner sein Treppenhaus.

Vita

Johannes Peter Hölzinger ist 1936 in Bad Nauheim geboren. Mit 18 Jahren wird er als besonders begabt in die Architekturklasse der Städelschule, der staatlichen Hochschule für bildende Künste in Frankfurt am Main, aufgenommen. Johannes Krahn wird sein Lehrer. Nach ersten Bauten und Wettbewerbsfolgen erhält er 1963 ein Stipendium an der Villa Massimo in Rom. Zwei Jahre später gründet er mit dem ebenfalls in Bad Nauheim geborenen Künstler Hermann Goepfert die »Planungsgemeinschaft für neue Formen der Umwelt«. Bis zu Goepferts Tod 1982 entstehen eine Vielzahl von künstlerisch / architektonischen Projekten, die mehrfach als vorbildliches Bauen in Hessen und Hamburg ausgezeichnet werden; für die Gestaltung der Bundesgartenschau in Karlsruhe erhalten sie 1970 den Hugo-Häring-Preis. Als Gastdozent wirkte Johannes

Peter Hölzinger an der Städelschule in Frankfurt am Main, der Staatlichen Hochschule für bildende Künste Kassel und der University of Malta in Valletta. Von 1991 bis 2002 ist er an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg Professor für dreidimensionales Gestalten sowie Kunst und öffentlicher Raum. Heute lebt er in seinem Atelierhaus am Johannisberg in Bad Nauheim.

Impressum

Text: Yorck Förster, Freier Kurator / DAM
Digitale Ausführung: H.A.M. Hölzinger